

Geld verdienen und Gutes tun

Weltweit boomt wirkungsorientiertes Investieren. Österreich will in diesem Bereich weltweite Standards setzen, denn ein Thema ist die Messbarkeit der Wirkung. Banken beschäftigen sich zum Teil intensiv mit Impact Investing.

KARIN ZAUNER

SALZBURG. Geld anlegen und auf Rendite hoffen. Für immer mehr Anleger ist das nicht mehr genug. Sie wollen Geld verdienen, aber mit dem angelegten Geld auch Positives bewirken. Der Markt für solche Fonds, die unter dem Titel Impact Investing in wirtschaftliche Projekte mit gesellschaftlichem Mehrwert investieren, wächst rasant. Das Netzwerk Impact Investing Network (GIIN), in dem umwelt- und sozialbewegte Anleger vereint sind, schätzt das weltweit derart angelegte Vermögen auf 144 Milliarden Dollar. Freilich ist das gegenüber den 75 Billionen Dollar gemanagter Investitionen eine Marginalie. Aber die Wachstumsrate von fast 50 Prozent innerhalb eines Jahres zeigt, dass sich hier etwas bewegt. Und Österreich will vorn mit dabei sein.

Die Republik ist dabei, sich als globaler Standort für Impact Investments zu positionieren. Dafür wird in einem Projekt (GIIVX) mit UNIDO (Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung) eine Plattform entwickelt, die zertifizierte Unternehmen mit Fokus auf einen sozialen und ökologischen Impact auflistet und damit für Investoren transparent macht. In Österreich sollen weltweite Standards geschaffen werden. Wissenschaftlich begleitet wird dieser Prozess von der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) durch deren Regional Centre of Expertise (RCE Vienna). Leiter des Projekts ist Christian Rammel. Bereits im Herbst wollen er und sein Team einen Mess-Prototypen zur transparenten Bewertung von Unternehmen auf die Plattform stellen. Gegenwärtig gibt es einen hohen Forschungsbedarf zu den Bewertungsgrundlagen von Impact



Auch in Bildung kann man investieren und Geld verdienen. Anleger sind zufrieden.

BILD: SN/RICCARDO NIELS MAYER - STOCK.ADOEZA

Investment. „Wir werden eine neuartige Impact Investment Matrix entwickeln, bei der es darum geht, bloße Lippenbekenntnisse von Unternehmen mittels wissenschaftlich fundiertem Ansatz zu vermeiden“, sagt Rammel.

Auch auf der österreichischen Bankenebene ist das Thema wirkungsorientiertes Investieren aktuell. Die Frage lautet, was kann der Kunde umsetzen? Weltweit werden 20 Prozent dieser Investments über Private Equity (außerbörsliche Beteiligungen) gemacht und sind nicht liquide Investitionen. „Privat Equity ist eine andere Qualität im Beteiligungsmanagement“, sagt Wolfgang Eisl, Österreich-Chef der Schweizer UBS. Je mehr man aber freilich in kapitalmarktfähige Titel gehe, desto eher werde das Thema

verwässert. UBS bietet auch in Österreich den Equity Fonds Long Term Themes an, der auf Impact Investment abzielt. Die Titel und Themen darin betreffen Umwelttechnologie, Bildung, Onkologie oder Übergewicht. Der Wertzuwachs machte von Februar 2016 bis jetzt 31 Prozent aus. Eisl berichtet auch, dass sich in Österreich unbemerkt von der Öffentlichkeit gerade Initiativen formierten, in denen sich etwa vermögende Familien zusammenschließen, um bei Impact Investments gemeinsam zu handeln. Gerade die jüngeren Generationen seien hier sehr aktiv. Eisl rechnet zudem damit, dass in Österreich Social Impact Bonds kommen – eine Kooperations- und Finanzierungsform zwischen öffentlicher Hand und privaten Investoren.



Das Wirtschaftsuniversitäts-Gutmann-Zentrum in Wien hat gerade Impact Investing und einen bestehenden Fonds (Acumen) untersucht. Eines der generellen Ergebnisse: Der Markt wächst, aber genaue Definitionen und Messkriterien fehlen. Christian Rausch, Nachhaltigkeitsspezialist bei der Privatbank Gutmann sagt, „das große Thema ist, wie können wir soziale und Umweltwirkungen messen?“ Er erklärt das am Beispiel eines

Wohnprojekts für Studenten, die sich ohne dieser günstigen Wohnform das Studium nicht leisten könnten. „Wie viele Studenten aus unteren sozialen Schichten haben das tatsächlich genutzt? Wie viele haben das Studium abgeschlossen? Das sind die Fragen“, sagt Rausch. Sigrid Bernleitner-Sekerka, Portfolio Managerin, bei Gutmann ergänzt, „am einfachsten ist es, CO₂ zu messen.“ Ein Problem seien die Regularien, „denn wir können viele Themen kaum in eine adäquate Fondshülle packen. Was bleibe, seien Einzelinvestitionen. Aber für eine breite Diversifikation bräuchten wir mehr Flexibilität.“

In ein ähnliches Horn stößt Markus Dürnberger, Leiter des Asset Managements beim Bankhaus Spängler. Es sei ein absoluter Trend, dass Anleger wissen wollten, was mit ihrem Geld passiert. Das sehe man auch am starken Zulauf zu ethischen Investments, die im Gegensatz zu Impact Investments, zwar Rüstungs- oder Atomfirmen ausschließen, deren Zweck aber nicht ist, soziale, gesellschaftliche oder Umweltprobleme zu lösen.

Auch Dürnberger betont, dass es bei Impact Investing meist um Beteiligungen gehe, die im Private Equity oder Venture Capital-Sektor angesiedelt seien. Hier hinke Europa den USA hinterher. „Diese nicht liquiden Investitionsmöglichkeiten sind aber eher etwas für Stiftungen mit einem langen Atem“, sagt er.

Bei der Schoellerbank hält man Impact Investing für spannend, auch, weil man gute Erfahrungen bei ethischen Investments hat. Aber im Moment ist das für die Bank noch kein Thema, heißt es. Was aber alle Banker sagen, ist, dass Veränderungen im Gange seien. „Kunden hinterfragen mehr.“